

Künstliche Befruchtung

"Wir sind viele, aber wir verstecken uns"

Fast jedes zehnte Paar in Deutschland ist ungewollt kinderlos. Viele suchen medizinische Hilfe. Doch nur wenige reden darüber, weil es ein Tabu ist.

Von **Judith Luig**

29. Januar 2020, 16:51 Uhr / Editiert am 30. Januar 2020, 6:30 Uhr / DIE ZEIT Nr. 6/2020, 30. Januar 2020 / [71 Kommentare](#)

EXKLUSIV FÜR ABONNENTEN



Dass es häufig nicht klappt mit dem Kinderkriegen, davor hat unsere Autorin niemand gewarnt. © BY/plainpicture

Ab wann wird es schwierig? Nach dem ersten Jahr, wenn die Blutung immer wiederkommt? Nach dem zweiten, dem dritten? Wenn man Sex nach Kalender hat? Wenn man die Ovulationstest-Streifen im Vorratssack kauft, sich bis spät in die Nacht durch Kinderwunsch-Foren klickt auf der Suche nach irgendjemandem, der einem sagt, es wird alles gut? Wenn man übers Internet Tabletten bestellt, die einem ein deutscher Arzt niemals verschreiben würde?

Ab wann ist man verzweifelt? Wenn man den Anblick schwangerer Frauen nicht mehr ertragen kann? Wenn man Freundinnen nicht mehr trifft, nur weil sie ein Kind bekommen haben? Wenn man die erste Fehlgeburt hat, die zweite oder die dritte? Wenn die Eizellenentnahme zur Routine geworden ist? Ich glaube, bei mir war es, als ich folgenden Satz googelte: "Was kostet eine Eizellenspende in der Ukraine?"

Ich bin aufgewachsen mit dem ständigen Hinweis darauf, wie unglaublich schnell eine Frau schwanger werden kann. Zu Hause, in der Schule, beim Frauenarzt, überall wurde ich ermahnt, dass ich aufpassen muss. Dass es umgekehrt häufig nicht klappt mit dem Kinderkriegen, davor hat mich niemand gewarnt. Zwar wusste ich, dass es mit zunehmendem Alter weniger einfach [<https://www.zeit.de/gesellschaft/familie/2020-01/kuenstliche-befruchtung-bundesgerichtshof-urteil-spate-mutterschaft>] wird, aber wie schwierig, davon hatte ich keine Ahnung. Vielleicht wollte ich es auch nicht hören. Schließlich sind die Medien voll von prominenten Frauen, die mit über vierzig noch Mutter geworden sind.

Am Anfang war es noch lustig, den Schalter umzulegen von Verhütung zu Familienplanung. Irgendwie aufregend. Was jetzt alles passieren würde? Tatsächlich klappte es schnell. Schon nach zwei Monaten war ich schwanger. Ab jetzt keinen rohen Fisch mehr, keinen Alkohol, abends cremte ich versonnen den Bauch ein. Doch schon bei der zweiten Ultraschalluntersuchung war der Arzt skeptisch. Dann hatte ich eine Fehlgeburt. Ich war unglücklich, aber ich wusste, das kann passieren. Ein paar Monate später wurde ich wieder schwanger. Diesmal ging alles gut. Mein Bauch wölbte sich, ich kaufte einen winzig kleinen Strampler, ich lächelte junge Mütter auf der Straße an. Es sollte ein Junge werden. Ich brachte ihn weit vor dem Geburtstermin tot auf die Welt.



Dieser Artikel stammt aus der ZEIT Nr. 06/2020. Hier können Sie die gesamte Ausgabe lesen. [<https://premium.zeit.de/abo/diezeit/2020/06>]

Es dauerte lange, bis ich zurückfand. Und bis ich mich schließlich mit 38 Jahren für eine künstliche Befruchtung [<https://www.zeit.de/2019/24/kuenstliche-befruchtung-kinderwunsch-erfolgschancen-fruchtbarkeit-eizellspende>] entschied.

Wer Sehnsucht nach einem Kind hat und Probleme, eines zu zeugen oder zu bekommen, ist extremen Belastungen ausgesetzt. Man zweifelt an sich selbst, an seinem Körper. Schließlich ist es doch das Einfachste auf der Welt. Das Natürlichste. Jeder Idiot hat Sex, jeder Idiot kann Kinder kriegen. Wieso schaff ich das nicht? Man fühlt sich als Versager. Vor allem aber fühlt man sich allein. Die Frau wie der Mann. Jeder für sich.

Dabei sind wir nicht allein. Jedes zehnte Paar in Deutschland zwischen 29 und 59 Jahren wünscht sich laut einer Studie des Familienministeriums Kinder, kann aber aus medizinischen Gründen keine bekommen. Die Hälfte von ihnen sucht Hilfe bei einer Kinderwunschbehandlung. Fast drei Prozent aller lebend geborenen Kinder des Jahres 2017 wurden nach einer Befruchtung außerhalb des Körpers [<https://www.zeit.de/2019/04/kuenstliche-befruchtung-reproduktionsmedizin-israel-fortpflanzung-kinderwunsch>] geboren. "In jeder

Schulklasse sitzt mindestens ein Kind, welches sein Leben einer künstlichen Befruchtung verdankt", heißt es im aktuellen IVF-Register, dem nationalen Register für künstliche Befruchtungen. Man sagt nicht mehr Retortenbabys, man spricht von Wunschkindern.

Wir sind also viele, aber wir verstecken uns. Unfruchtbarkeit und künstliche Befruchtung sind weiterhin ein Tabu. Zwar sprechen einzelne Frauen immer mal wieder darüber, mit einer Freundin, in einer Zeitschrift, einem Buch, in einem Fernsehstudio. Doch danach wird es wieder still. Danach steht die Frau, manchmal auch der Mann, wieder alleine da. Eine Solidarisierung gibt es nicht. Danach wird wieder geschwiegen, verheimlicht, gelogen. Das Thema ist mit Scham- und Schuldgefühlen behaftet. Ein menschlicher Makel, so empfindet man es, über den man sich ungern offen mit anderen austauschen mag.

Vor meinem ersten Termin in einer Kinderwunschklinik bat ich eine meiner engsten Freundinnen um Rat. Ich wusste, dass auch sie ihr Kind einer künstlichen Befruchtung verdankte. Hast du einen Tipp für mich?, fragte ich sie. Ach, ihre Erfahrung könne man sicher nicht verallgemeinern, erklärte sie mir. Sie selbst habe so hervorragende Eizellenreserven gehabt. "Eins plus, plus, plus", sagte sie. Danach sprach ich nie wieder mit ihr über das Thema.

Alle mit dem gleichen Schicksal

Wenn man sich Eizellen entnehmen lässt, um sie dann außerhalb des Körpers befruchten [<https://www.zeit.de/wissen/gesundheit/2018-09/kuenstliche-befruchtung-zeugung-kinderwunsch-fortpflanzung-kinder-gesundheit>] zu lassen, muss man vorher durch tägliche Hormonspritzen in den Bauch ihr Wachstum stimulieren. Ich hätte nicht gedacht, dass ich das kann. Mir wird schlecht, wenn ich eine Spritze nur sehe. Einmal hatte ich Frühschicht, also musste ich mir die Spritze auf der Damentoilette setzen. Ich dachte, ich sei alleine in der Redaktion. Aber auf dem Weg zum Klo kam mir mein Chef entgegen. "Frau Luig, könnten Sie mal kurz in mein Büro kommen?" Ich versteckte die eingepackte Spritze hinter dem Rücken und folgte ihm. Ich hörte kein Wort von dem, was er sagte, ich nickte nur.

Natürlich hätte ich es ihm sagen können. Er wusste von meinem Kinderwunsch. Er wusste von den Fehlgeburten. Wir hatten darüber gesprochen. Und doch schämte ich mich unendlich.

Die Hormone pumpten mich auf, ich hatte das Gefühl zu explodieren. Tagelang hatte ich Kopfschmerzen. Dann kam die Entnahme der Eizellen. Eine ganz normale OP, nur dass ich, als ich, mein OP-Hemd über dem bloßen Hintern zusammenhaltend, barfuß über den Gang lief, als sie meine Füße am OP-Stuhl festschnallten, als sie die Kanüle zur Betäubung in meine Vene führten, dass ich

also bei jedem dieser Schritte denken musste, wie sehr ich mich hasste. Du bist selbst schuld, sagte ich zu mir. Warum hast du nicht mit 19 ein Kind gekriegt. Oder mit 25.

Später im Aufwachraum lagen wir nebeneinander, nur durch einen gelben Vorhang getrennt. Frau an Frau. Alle mit dem gleichen Schicksal, jede mit ihrem eigenen Abgrund. Während ich zu mir kam, wünschte ich mir sehnlichst, dass ich jetzt das Schlimmste hinter mir hätte. Dabei war das erst der Anfang.

Was ich erlebt habe, erleben Tausende von Frauen in Deutschland, Hunderttausende weltweit. Der unerfüllte, quälende Kinderwunsch [<https://www.zeit.de/entdecken/2020-01/mutterschaft-noemi-trujillo-spanien-wirtschaftslage-geburtenrate>] und die Erniedrigungen, die er mit sich bringt, sind so alt wie die Menschheit. Sara aus dem Alten Testament gibt Abraham ihre Sklavin Hagar zur Frau, damit er mit ihr ein Kind zeugt. Weil sie selbst unfruchtbar ist.

Ich kann jede Frau verstehen, die über ihre Erfahrungen schweigt. Und jeden Mann. Das hätte ich für mich selbst auch bevorzugt. Wer die Zeit der Verzweiflung erfolgreich hinter sich gebracht hat, der will sie rasch vergessen. Wer nicht, den quält es zu sehr. Außerdem gibt es ja hier nicht nur die eigene Geschichte, sondern es gibt im besten Fall eben auch ein Kind, das man vor Gerede bewahren will. Von "Abscheu" sprach die Schriftstellerin Sibylle Lewitscharoff 2014 im Zusammenhang mit der künstlichen Befruchtung. Sie sah die Natur des Menschen bedroht. Hier entstünden "Halbwesen", "nicht ganz echt sind sie in meinen Augen, sondern zweifelhafte Geschöpfe, halb Mensch, halb künstliches Weißnichtwas". Selbst wenn Lewitscharoff für ihre Rede einhellig kritisiert wurde und sich später für den Ausdruck entschuldigte und sagte, die Kinder könnten ja nichts dafür: Wer weiß schon, ob nicht auch andere genauso denken? Und wer möchte schon sein Kind so einem Vorwurf aussetzen?

Doch wenn wir weiter schweigen, verfestigt sich die Vorstellung, Kinderwunschbehandlungen seien etwas Anrüchiges. Dann weiß niemand, wie viele in Wirklichkeit mit dem Problem der ungewollten Kinderlosigkeit zu kämpfen haben. Und dann kann die Politik uns weiter übergehen.

Vor bald fünfzig Jahren haben Frauen im *stern* bekannt: Wir haben abgetrieben. "Dann nützt es vielleicht heute", schrieb schon vor zehn Jahren die Schriftstellerin Eva Menasse, "wenn Frauen sagen: Ja, ich bin auch so eine, die Schwierigkeiten mit dem Kinderkriegen hat. Und deshalb lasse ich mir helfen (...), weil ich für ein Kind das Menschenmögliche zu tun bereit bin. Und zum Menschenmöglichen gehört nicht nur meine Leidensfähigkeit, sondern auch die Fertigkeit der Medizin."

Ja, ich bin auch so eine.

Und ich glaube, wir können viel bewegen, wenn wir anfangen, unsere Erfahrungen zu teilen, uns zu solidarisieren.

72 Prozent der Frauen und Männer mit unerfülltem Kinderwunsch vermissen Erfahrungsberichte von jenen, die eine reproduktionsmedizinische Behandlung genutzt haben – sei sie erfolgreich gewesen oder nicht. So steht es in der Studie des Bundesfamilienministeriums. Wir können bewirken, dass sich Betroffene nicht so allein fühlen. Dass sie früher Hilfe suchen, zu einer Zeit im Leben, da es noch mehr Aussicht gibt auf ein glückliches Ende. Denn auch bei der künstlichen Befruchtung nehmen die Erfolgsaussichten mit zunehmendem Alter ab.

Ich glaube sogar, dass wir, wenn wir aus der Deckung kommen, die Politik ändern können, die vorschreibt, wer Kinder haben darf, zu welchen Konditionen, und wer nicht. In Deutschland wird die Kinderwunschbehandlung über das Embryonenschutzgesetz geregelt, von dem längst nicht nur Reproduktionsmediziner sagen, dass es dringend reformiert werden muss. Das Gesetz verbietet aus ethischen Gründen etwa das international erfolgreichste Reproduktionsverfahren, bei dem Mediziner mehrere Embryonen beobachten und nach einer gewissen Frist nur denjenigen Embryo einsetzen, der die besten Chancen hat, sich zu einem Kind zu entwickeln. Reproduktionsmediziner in Deutschland, denen diese Qualitätsauswahl untersagt ist, setzen, um eine hohe Schwangerschaftsrate zu erreichen, in der Regel zwei befruchtete Eizellen ein, manchmal sogar drei. Damit erhöht sich die Wahrscheinlichkeit einer Mehrlingsschwangerschaft und das Risiko einer Fehlgeburt. Auch ich hatte während der Kinderwunschbehandlung eine Fehlgeburt, meine dritte.

Das Embryonenschutzgesetz ist sexistisch

Das Embryonenschutzgesetz ist gesundheitsgefährdend – und es ist sexistisch. Es erlaubt die Samenspende, ermöglicht also einem unfruchtbaren Mann, mit der Hilfe eines anderen Mannes Vater zu werden. Aber es verbietet die Eizellenspende. Ärzte, die in eine Gebärmutter eine fremde befruchtete Eizelle einpflanzen, müssen mit einer Geldstrafe oder einer Freiheitsstrafe von bis zu drei Jahren rechnen. Das Gesetz stellt den Kinderwunsch von Männern damit faktisch über den von Frauen.

Was der Staat damit nicht verhindert, ist, dass Frauen sich fremde Eizellen einsetzen lassen. Er will nur nichts damit zu tun haben. Die Frauen, die es sich finanziell leisten können, suchen sich eine Spenderin im Ausland, in Österreich, Spanien, Tschechien oder Polen. Das Verbot gilt also nur für sozial Schwächere und solche, die sich etwas leichter einschüchtern lassen.

Vermutlich haben die Menschen, die einst das Embryonenschutzgesetz ersannen, nicht vorgehabt, ein ungerechtes, gesundheitsgefährdendes Gesetz

auf den Weg zu bringen. In den späten Achtzigern, als das Gesetz entstand, das seit Anfang 1991 in Kraft ist, war die Reproduktionsmedizin noch auf einem ganz anderen Stand. Es kursierten wilde Fantasien, wozu die Forschung innerhalb kürzester Zeit fähig sein könnte. Man wollte die Zellhaufen in der Petrischale davor schützen, geklont zu werden, nach Geschlecht oder Haarfarbe selektiert oder genetisch verändert zu werden. Louise Joy Brown, der erste in vitro gezeugte Mensch, wurde erst 1978 geboren.

Heute blicken wir auf mehr als 40 Jahre künstliche Befruchtung zurück. Am Embryonenschutzgesetz hat sich aber seit 30 Jahren quasi nichts verändert. Medizinrechtler fordern seit Langem, das Gesetz gehöre zur Rundum-Revision erneut in den Bundestag.

Als Michelle Obama ihre Autobiografie *Becoming* veröffentlichte, erzählte sie darin, wie sie und Barack Obama verzweifelt versuchten, Eltern zu werden. Dieser mächtige und attraktive Mann und diese kluge und selbstbewusste Frau haben es also nicht geschafft, aus eigener Kraft ein Kind zu bekommen? Malia und Sasha Obama wurden nach einer künstlichen Befruchtung geboren.

Michelle Obama wollte mit ihrem Bekenntnis anderen Mut machen, über Fehlgeburten und Unfruchtbarkeit zu sprechen. Den Obamas ging es aber auch um die in den USA geltende Gesetzeslage, speziell um die Frage, wer die Kosten für die künstliche Befruchtung übernimmt. Auch in Deutschland ist das eine Streitfrage. Die gesetzlichen Krankenkassen zahlen nur bei heterosexuellen und verheirateten Paaren und auch da nur anteilig. In einzelnen Bundesländern gibt es zusätzlich Programme zur Förderung der Kinderwunschbehandlung. Die ehemalige Familienministerin Kristina Schröder rief vor einiger Zeit dazu auf, die ungewollte Kinderlosigkeit endlich als das zu behandeln, was sie in der Regel ist: ein medizinisches Problem.

Bin ich also selbst schuld? Vielleicht sind viele von uns tatsächlich relativ alt, wenn wir den Schritt zur künstlichen Befruchtung wagen. Aber warum sind wir das? Weil die meisten von uns schon einen sehr langen, schmerzhaften Weg hinter sich haben, bevor sie den Mut aufbringen.

Ich hatte Glück. Ich hatte die beste Ärztin, die es geben kann. Ich hatte ein paar Freundinnen, die mir beistanden. Heute habe ich ein Kind.

Z +

Exklusiv für Abonnenten



China

Alles unter Kontrolle?

[<https://www.zeit.de/2020/06/china-coronavirus-wuhan-bevoelkerung-regierung-zwangsquarantaene-wuhan>]

Aral

Lebensmittel für Millionen landen im Müll

[<https://www.zeit.de/2020/06/aral-tankstelle-paechter-rewe-to-go-lebensmittel-wegwerfen>]

Klimawandel

Was, wenn es so kommt?

[<https://www.zeit.de/2020/06/klimawandel-kollaps-umweltschutz-klimapolitik>]

Mehr Abotexte →

[<https://www.zeit.de/exklusive-zeit-artikel>]